

Vossische Zeitung
16./II. 1916.

78

Gemüseversorgung 1916.

Der Kriegssommer 1915 hat trotz großer Bemühungen und Beteiligung der Fachkreise und breiter Schichten der Bevölkerung hinsichtlich der Gemüseversorgung eine arge Enttäuschung gebracht. In der Hauptsache war es der überaus ungünstige Witterungsverlauf, der sowohl das Früh- wie das Herbstgemüse so nachteilig beeinflusste und ein überaus dürftiges Ergebnis erzielen ließ. Nur ein Drittel dessen, was man erwarten durfte, konnte von den Herbstprodukten geerntet werden. Die Folge war eine Teuerung und die Folgen der Teuerung schwere Anklagen gegen Züchter und Händler, die man ganz zu Unrecht des Warenwuchers beschuldigte. Die Höchstpreise und die Verordnungen des Verkaufs nach Gewicht werden von den Fachleuten, wie gestern in der Deutschen Gartenbau-Gesellschaft des näheren erläutert wurde, als recht bedauerlich, ja, als zweischneidiges Schwert empfunden und mit recht gemischten Gefühlen sieht man kommender weiterer Reglementierung entgegen.

Wie sieht es mit dem Anbau 1916 aus? Vorweg sei erwähnt, daß der deutsche Gemüsebau noch unter den Nachwirkungen des Fehlens einer vernünftigen Zollgesetzgebung litt, denn man ließ ausländisches Gemüse, das vor dem unrigen reifte, zu leicht ein, und wenn wir kamen, hatte das Publikum bereits genug von der Sache und der Pflanze konnte nur einen Teil seiner Produkten absetzen, so daß es an Ermunterung fehlte, den deutschen Gemüsebau so zu fördern, wie er es verdiente. An und für sich sind wir reich genug, auch das beste Gemüse zu ziehen und zu konsumieren. Für das laufende Jahr stehen um Berlin für den Gemüseanbau 12—14 000 Morgen zur Verfügung; 2000 Morgen davon, die infolge der Einberufung der Züchter nur weniger gut bewirtschaftet werden können, finden durch den von der Stadt Berlin in eigenen Anbau genommenen neuen 800—1000 Morgen einen Ausgleich. Sodann ist nach menschlicher Borausicht ein so schlechtes Jahr wie es 1915 war, nicht wieder zu erwarten. Die drei schlechtesten Jahre für den Gemüseanbau waren in den letzten 30 Jahren 1904, 1911 und 1915. Freilich, nach einer anderen Richtung ergeben sich für den Gemüsebau gewisse Schwierigkeiten. In früheren Jahren hatten um diese Zeit die meisten Gemüsezüchter schon die Kontrakte mit den Arbeitern bzw. Arbeiterinnen in der Tasche, diesmal springen viele Arbeiter wieder ab, da ihnen von anderer Seite höhere Löhne geboten werden. Männliche Hilfskräfte sind in ihren Forderungen kaum zu bezahlen. Ersatz durch Kriegsgefangene war stellenweise in Aussicht gestellt, aber schließlich wieder abgelehnt worden. Weitere Schwierigkeiten ergeben hinsichtlich der Gaspanfrage und der den Pferden zugebilligten Futtermengen. Enorm sind die Samenpreise gestiegen. So kostete z. B. Spinatsamen vor dem Kriege 1914 20—22 M. pro Zentner, heute 80 M. infolge der vorjährigen Trockenheit. Ähnlich sind die Preise für Samen von Erbsen, Bohnen, Kohl gestiegen; im Durchschnitt kann man mit einer 50prozentigen Steigung der Samenpreise rechnen. Alle diese Momente müssen in der Preisgestaltung ihre Berücksichtigung finden. Immerhin wird man trotz dieser Schwierigkeiten dem kommenden Gemüseanbau und Ertragnis mit Zuversicht entgegensehen dürfen — wenn uns das Wetter treu bleibt. Die Anregungen, die schon das Vorjahr brachte, den Kleinanbau möglichst intensiv zu gestalten, sollen nicht erlahmen, nur mögen sie in richtige Bahnen gelenkt werden!

Die Deutsche Gartenbau-Gesellschaft, die schon im vorigen Jahre ihre Leitfäden für den Gemüseanbau seitens des großen Publikums in über eine viertel Million Exemplare verbreiten ließ, wird auch diesmal wieder ihre Leitfäden für den Anfänger im Gemüsebau schon in Bälde jedem Interessenten zur Verfügung stellen.